

Helmut Altrichter scheidet als Beiratsvorsitzender aus

Prof. Dr. Helmut Altrichter, Inhaber des Lehrstuhls für Osteuropäische Geschichte an der Universität Erlangen-Nürnberg, ist dem Institut für Zeitgeschichte eng verbunden. Fünfzehn Jahre, von 1996 bis 2011, gehörte er dem Wissenschaftlichen Beirat an, seit 2004 war er sein Vorsitzender, doch nun konnte sein Mandat als Beiratsmitglied aufgrund der Satzung nicht erneut verlängert werden. Glücklicherweise bleibt er dem IfZ jedoch als einer der seit 2008 amtierenden vier Herausgeber der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte weiterhin verbunden, was der Zeitschrift aufgrund seiner hohen Sachkompetenz, seines kritischen, aber fairen Urteils, schließlich aufgrund seines Schwerpunkts in der Osteuropäischen Geschichte sehr zugute kommt.

Da das IfZ in den letzten eineinhalb Jahrzehnten seine Kooperation mit russischen Historikern und Forschungseinrichtungen, darunter der Akademie der Wissenschaften, und den großen Archiven, aber auch der Deutsch-Russischen Historikerkommission auf- und ausgebaut hat, ist Helmut Altrichters Expertise auf diesen Feldern besonders fruchtbar, zumal er unter anderem Mitglied der Deutsch-Russischen Historikerkommission und Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beirats auch des Deutschen Historischen Instituts in Moskau und des Geisteswissenschaftlichen Zentrums für Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas in Leipzig ist. Vor wenigen Wochen veröffentlichte das IfZ einen von ihm gemeinsam mit Jürgen Zarusky und mir selbst herausgegebenen Band mit Dokumenten aus dem Politbüro der KPdSU zu Michael Gorbatschows Deutschlandpolitik von 1985 bis 1990.

Seit drei Jahren beteiligt sich Helmut Altrichter – wie Georges-Henri Soutou, Professor an der Sorbonne in Paris und Membre de l'Institut de France – als Kooperationspartner an einem vielgliedrigen Projekt des Instituts für Zeitgeschichte: „Auf dem Wege zu einem neuen Europa“, in dem Entstehung, Weiterführung und Konsequenzen des KSZE-Prozesses untersucht werden. Er trägt die wissenschaftliche Hauptverantwortung für die Darstellung der Sowjetunion bzw. der ostmitteleuropäischen Staaten durch mehrere Mitarbeiter.

Die Zusammenarbeit mit Helmut Altrichter als Beiratsvorsitzendem des IfZ war ebenso reibungslos wie effizient. Außer den „normalen“ Aufgaben fielen in diese Jahre mehrere weitere, darunter die internen Evaluierungen durch den Beirat, aber auch die Unterstützung des IfZ in der externen Evaluierung, im letzten Jahr insbesondere die Beratung über die Nachfolge des Direktors und die Erstellung einer Vorschlagsliste für den Stiftungsrat. Da es anders als in der Vergangenheit (in meinem Fall handelte es sich um eine Personalunion aufgrund getrennter Berufungsverfahren) erstmals um eine gemeinsame Berufung mit der LMU München ging, musste Altrichter als Vorsitzender der Auswahlkommission des IfZ auch mit der universitären Berufungskommission verhandeln, um möglichst zu identischen Listenvorschlägen zu gelangen, was bekanntlich nur selten problemlos geschieht: Wieder einmal hat er dabei seine Fähigkeit zu ebenso geschmeidiger wie zielgerichteter Verhandlungsführung unter Beweis gestellt.

Helmut Altrichter hat in vielen Funktionen und Gremien sein Pflichtgefühl und sein Verantwortungsbewusstsein gezeigt. Außer den bereits genannten Aufgaben übernahm er zahlreiche zusätzliche: als Dekan seiner Fakultät 1999 bis 2001, als Vorsitzender des Verbandes der Osteuropahistoriker 1993 bis 1999 und zeitweilig auch des Wissenschaftlichen Beirats des Herder-Instituts in Marburg, als Mitglied des Beirats des DHI Warschau sowie in verschiedenen Ausschüssen der DFG. Er hat eine Reihe von Werken und Zeitschriften allein oder mit anderen (wie die Jahrbücher für die Geschichte Osteuropas) herausgegeben, seit einigen Jahren betreut er (mit Bernd Faulenbach und Hanns Jürgen Küsters) eine der wichtigen zeitgeschichtlichen Editionen, die Dokumente zur Deutschlandpolitik.

Blieb und bleibt neben einer solchen Fülle von Aktivitäten (darunter natürlich auch die universitäre Lehre und Prüfungspflichten) noch Zeit für eigene Forschung oder ist er ein „Managertyp“ geworden? Ganz und gar nicht! Helmut Altrichter ist ein eher zurückhaltender Mensch, der sich zwar für die Themen seines Fachs begeistert, dann auch aus sich herausgeht, sich aber doch nie aufdrängt. Seine Vielseitigkeit zeigte sich schon in seinem Studium. Geboren am 7. November 1945 in Mähren, studierte Helmut Altrichter unter anderem in Wien Geschichte, Germanistik, Politische Wissenschaften und Russisch. Nach dem 1. Staatsexamen 1970 wurde er 1974 in Neuerer Geschichte bei Karl-Heinz Ruffmann in Erlangen promoviert und habilitierte sich dort 1982. Danach lehrte er als Privatdozent an der Universität Erlangen-Nürnberg, bevor er 1984 das renommierte Heisenberg-Stipendium erhielt und 1985 auf die Professur für Neuere und Osteuropäische Geschichte an der Universität Augsburg berufen wurde. 1990 kehrte er nach einem weiteren Ruf an die Universität Erlangen zurück. Als Gastprofessor lehrte er unter anderem 1987 an der Universität Pittsburgh/USA, auch lud ihn die Akademie der Wissenschaften in Moskau mehrfach als Austauschwissenschaftler ein. 2001/2002 erhielt er eines der begehrten Stipendien des Historischen Kollegs in München.

Seine Autorität in der Geschichtswissenschaft ruht auf einem reichen wissenschaftlichen Œuvre insbesondere für die osteuropäische Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, für die er methodisch vielfältige und innovative Forschungen durchgeführt hat. Dabei muss hervorgehoben werden, dass viele seiner Bücher eine große Breitenwirkung erreichen, weil Altrichter es versteht, außerordentlich anschaulich und lesbar zu schreiben. Zunächst beeindruckt der Umfang: Neben sieben Büchern hat er eine große Zahl von Aufsätzen verfasst und überdies fleißig rezensiert. Seine Herausgebertätigkeit ist nicht durch präsidiales, sondern direktoriales Engagement geprägt, viele der erwähnten Sammelbände hat er konzipiert, inspiriert, redigiert.

Altrichters Werke sind unterschiedlichen Themen gewidmet und mit verschiedenen Zugängen erarbeitet. Er vertritt einen methodischen und thematischen Pluralismus, was beispielsweise schon in seiner ersten größeren Studie „Konstitutionalismus und Imperialismus. Der Reichstag und die deutsch-russischen Beziehungen 1890–1914“ (1977) zum Ausdruck kommt. In diesem Buch verbindet er die Analyse internationaler Beziehungen am deutsch-russischen Beispiel mit der spannenden Frage, wie das Verhältnis des politischen Systems zur Außen-

politik gewesen ist und wie sich die deutsch-russischen Beziehungen dieses kritischen Zeitraums vor dem Ersten Weltkrieg in das Zeitalter des Imperialismus einordnen.

Danach folgten Bücher zur Oktoberrevolution in Russland und ihre Wirkungen, darunter „Staat und Revolution in Sowjetrussland 1917–1922/23“ (1981, 2. erw. Aufl. 1996), eine höchst reflektierte, sowohl bilanzierende als auch viele weitere Anstöße gebende Darstellung der Forschungslage zu dieser zentralen Periode der russisch-sowjetischen Geschichte, und „Die Bauern von Tver. Vom Leben auf dem russischen Dorfe zwischen Revolution und Kollektivierung“ (1984). Diese ganz aus den Quellen geschöpfte Sozial- und Kulturgeschichte der Revolutionszeit und ihrer Konsequenz der Kollektivierung erschließt neue Perspektiven unter anderen für die politische Geschichte, aber auch die Agrar-, Gesellschafts- und Mentalitätsgeschichte der Revolution. Eine Studienausgabe erschien später mit einer Einleitung von Lew Kopelew und stellt in dieser Form ein im besten Sinne wissenschaftlich fundiertes populäres Werk dar.

Ähnliches gilt für seine zuerst 1993 erschienene „Kleine Geschichte der Sowjetunion 1917–1991“, die auch in andere Sprachen übersetzt wurde und 2001 aufgrund ihres großen Erfolgs in zweiter, erweiterter Auflage erschien (und übrigens gar nicht so klein ist, da sie etwa 270 Seiten umfasst). Hier zeigt Altrichter seine Fähigkeit zur knappen Synthese eines großen Zeitraums, der die gesamte Geschichte der Sowjetunion präsentiert. Darüber hinaus hat er in zwei Bänden mit kommentierten Schlüsseltexten die Jahrzehnte von 1917 bis zu Stalins Tod 1953 dokumentiert. Für die Deutsch-Russische Historikerkommission entwickelte er auf dieser Basis ein Lehrprojekt im Internet mit 100(0) Schlüsseldokumenten zur deutsch-russischen Geschichte, an dem neben russischen Historikern auch Mitarbeiter des IfZ beteiligt waren bzw. sind.

Seine große Gesamtdarstellung der russischen Revolution, mit der er die Summe eigener und fremder Forschung zieht, erschien 1997 unter dem Titel „Russland 1917 – Ein Land auf der Suche nach sich selbst“. Trotz seines Umfangs von über 600 Seiten bietet das Buch eine spannende Lektüre und ist ein wahres Meisterwerk. Dies gilt für die sprachliche Brillanz, die darstellerische Kraft, aber auch für das methodische Reflexionsniveau, die Tiefe der Argumentation und nicht zuletzt für die Erschließung eines reichhaltigen Quellenmaterials. Dieses Werk fängt gleichsam in einem Prisma das weltgeschichtliche Schicksalsjahr 1917 in Russland in allen wesentlichen Charakterzügen ein und besitzt nicht zuletzt als Ursachenanalyse der Russischen Revolution von 1917 einen hohen Erklärungs- wert für die gesamte sowjetische Geschichte des 20. Jahrhunderts.

In der zusammen mit Walther L. Bernecker verfassten „Geschichte Europas im 20. Jahrhundert“ (2004) stammt die Darstellung der mittel- bzw. osteuropäischen Länder aus der Feder Helmut Altrichters, dessen souveräne Kenntnis unterschiedlicher europäischer Länder sich ebenso in der Detailsicherheit wie in den großen Linien zeigt.

Sein bisher letztes Werk erschien 2009: „Russland 1989. Der Untergang des sowjetischen Imperiums“. Auch dieses Buch ist im Hinblick auf empirische Quellenarbeit, scharfsinnige Interpretation und darstellerische Kraft herausragend.

Die sprachliche Gestaltung ermöglicht es auch dem Laien, den weltgeschichtlichen Umbruch, der im Zusammenbruch der Sowjetunion kumulierte, auf hohem wissenschaftlichen Niveau in den einzelnen Stationen, beispielsweise den Debatten im Volksdeputiertenkongress und den massenhaften Petitionen, der ideologischen und personellen Entwicklung der KPDSU, der immer virulenter werdenden Nationalitätenproblematik und der Rolle der Persönlichkeit im strukturellen Wandel zu erfassen.

Wie anregend Helmut Altrichters Fragestellungen immer wieder sind, zeigt sich aber auch an den von ihm initiierten Sammelbänden, die sich mit zentralen, neuen Themen befassen: „Modernisierung‘ versus ‚Sozialismus‘. Formen und Strategien des sozialen Wandels im 20. Jahrhundert“ (1983), „Bilder erzählen Geschichte“ (1995), „Das Ende von Großreichen“ (1996).

Muss ein Gelehrter, der als Wissenschaftler, Organisator und Gremienmitglied so viel leistet und dabei von vorbildlicher Zuverlässigkeit ist, nicht ein akademischer Blaustrumpf sein, der sich ausschließlich mit seiner Wissenschaft und thematisch vor allem mit den eigenen Forschungsschwerpunkten beschäftigt? Auch hier wieder lautet die entschiedene Antwort „Nein!“ Helmut Altrichter ist weltläufig, elegant, ein Kenner von Kunst (darunter auch der Kochkunst), Literatur und Musik, kurz, allem Schönen zugewandt: Hat man das Glück, von ihm durch Sankt Petersburg oder Moskau geführt zu werden, spürt man seine ebenso vielseitige wie profunde Kennerschaft, aber auch seine Fähigkeit, sie unterhaltsam und anschaulich zu präsentieren: Die historische Topographie wird durch ihn lebendig.

Von all diesen Eigenschaften hat das Institut für Zeitgeschichte über viele Jahre hinweg profitiert und wird es in einigen Bereichen auch weiter tun. Dafür ist ihm das Institut ebenso dankbar wie ich selbst, der ich Helmut Altrichter für mehr als 25 Jahre angenehmster und erfolgreicher Zusammenarbeit und Freundschaft zu danken habe.

Horst Möller